



Erinnerungen an Altluxemburg

Wenn man nach langer Zeit an eine vertraute Stelle kommt, die immer frei im Tage lag und nun mit Häusern bedeckt ist, macht einem das einen großen Eindruck von Entwicklung, von intensiverem Leben, von Überwucherung der Natur durch Menschliches, oft Allzumenschliches.

Viel stärker, überwältigend gar ist der Eindruck, den man empfängt, wenn plötzlich aus einem Stadtbild ein ganzes Häusergewirr verschwunden ist und die Sonne statt dessen einen großen, freien Platz bescheint. Das Gefühl von Befreiung ist so stark, daß man die Arme ausbreiten möchte und atmen, tief und lange atmen, als sei auf einmal frische Luft da, wo früher ein dumpfer Qualm in den Straßen lag.

Dies Gefühl kannst du dir verschaffen, wenn du seit einigen Wochen nicht mehr durch die Badenburger Straße¹ gegangen bist. Dann gehe hin. So wie sich dir die Aussicht auf den alten Schulberg auftut, bleibst du stehen, wie einer, der um eine Ecke kommt und zum ersten Mal das offene Meer sieht. Lache nicht. Genau so ist dir zumut. Wie dem Scheffel² als er den Vers schrieb: „Ich wollt, mir wüchsen Flügel.“

Und das Wunderbare: Wo einst Haus in Haus geschachtelt da lag, mitten in der gelben Schutteebene steht hoch ragend ein Baum, ein uralter Baum mit mannsdickem, bis an den hohen Wipfel hinauf kahlem Stamm. Man sieht, er war über die Dächer hinaus dem Licht entgegengewachsen. Das haben die Bäume den Menschen voraus. Sie können aus dem trübsten Dunkel, aus elendester Erdgebundenheit dem Licht entgegengewachsen, wo wir hilflos verkümmern.

Mit diesen Häusern verschwindet ein Stück Altluxemburg aus einer der merkwürdigsten Stadtecken. Dort herum war einst die Seele der

Stadt: Vom Athenäum her nacheinander Zentrum der Wissenschaft, des religiösen, verwaltlichen, wirtschaftlichen Lebens, Schule, Kirche, Bank, Regierung. Und vom Marktplatz pulsierte das Leben herunter bis in die abzweigenden Äderchen.

An der Niklauskirche, die den Namen Kathedrale trägt, wie eine liebe alte Tante einen Straußenfederhut, erlebten wir rauschende Stunden kirchlicher und halbkirchlicher Feiern. Dort trieben wir als Bübchen in der gestauten Menge der milden Pilger, die in die Kirche hinein und aus, der Kirche heraus drängten, dort schlugen uns patriotische Wellen übers Herz, wenn das Te Deum brauste und die jungen Leutnants mit Orangeschärpe und wehendem Federbusch „Achtung! Präsentiert das Gewehr!“ kommandierten. Da ist die Regierung, in der sich die Gesetze des Landes entschieden, in deren Mauern die Geister der Führer umgehen, der guten und der bösen. Und daneben war der uralte Tabakladen „Au Cardinal“ des Herrn Philippe Chevalier, wo die Minister bei Bandermanns Suß ihre Zigarren kauften. Und das gastliche Haus des Herrn Bourg-Bandermann, wo ich ein Jahr lang mit Nik Cito in Kost war, und nirgends gab es bessere Froschschenkel, als bei der Frau Bourg. Wenn man schon Erinnerungen auffrischt, weshalb nicht auch der Froschschenkel gedenken? Dann kam die Bank Fehlen mit der großen Toreinfahrt. In ihrem Hof stand der Baum, der heute das ganze Trümmerfeld noch überragt. Ein alter Kollege aus der Regierung stocherte eines Nachts beim Nachhausegehen mit seinem Stock unter dem Tor hinein, um den Hofhund zu ärgern. Der Hofhund entriß ihm den Stock – ein wertvolles, einziges Stück mit Elfenbeinkrücke – und andern Tags erzählten sie in der Lese, beim Bankier Fehlen sei nachts

eingebrochen, man sei dem Kerl auf der Spur, er habe im Hof einen Stock verloren. Der alte Kollege tat vor dem Bankier Fehlen einen Kniefall, und alles löste sich in Wohlgefallen auf. Nur einen neuen Stock mußte sich der Arme kaufen, der Hund hatte das kostbare Elfenbein total zerkaut.

Dort herum, in einem der Häuser, die am Schulberg links stehen geblieben sind, hatte Frantz Seimetz sein erstes Maleratelier, als er Anfang der 1880er Jahre in Luxemburg Fuß faßte. Dort muß er u. a. das bekannte Porträt des „Blummejang“, des bekannten Antiquars vom Paradeplatz, gemalt haben. Im Pelzmantel, drunter tat es der Blummejang nicht. Und mitten im Sommer.

Die Ecke gegenüber, wo heute im Erdgeschoß die Buchhandlung Ernster ist, bleibt den Pennälern meiner Generation durch ein lyrisches Moment merkwürdig. Dort oben, hinter einem Fenster, das auf die Straße heraus geht, saß nämlich oft ein junges, schwarzhäariges Mädchen, und wir wußten, sie war die Braut eines Herrn Professors, und einer zeigte sie dem andern mit einer Gefühlsmischung aus Neugier und Hochachtung.

Klappe zu mit den alten Erinnerungen! Doch, ein Wörtchen nur vom „Goldenen Anker“. Er war das Tor, durch das wir aus der Schlichtheit der Heimatgegend in den sonntäglichen Zauber der Stadt eingingen. Die Stadt war uns die „Oktav“ und die Oktav war uns „an Anderssen“.

Und wenn sie alles rundum einreißen, den „Goldenen Anker“ müssen sie stehen lassen!

Batty Weber

„Abreisskalender“ vom 30. Dezember 1932

¹⁾ Badenburger Straße: heute „Place de Clairefontaine“, zwischen der Rue de l'Eau und der Rue du St. Esprit

²⁾ Josef Victor von Scheffel (1826-1886), Schriftsteller und Dichter, an der Schwelle von spätromantischer Natur- und Geschichtsbegeisterung zum Realismus